

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Mia Williams
PURE DESIRE
Zwischen uns

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Kapitel 1

Ich habe Truckee und die Interstate 80 vor gut einer halben Stunde hinter mir gelassen. Seitdem schüttelt mich die brüchige Fahrbahnoberfläche des Highway 267 durch. Ich rede mir ein, dass ich nur wegen des schlechten Untergrunds so sehr schleiche, dass die Tachonadel hysterisch an der Vierzig-Meilen-Marke kratzt. Dabei könnte der Pick-up, den ich mir am Flughafen von Sacramento geliehen habe, vermutlich sogar mit achtzig querfeldein ans Ufer des Lake Tahoe gelangen, ohne größeren Schaden zu nehmen.

Der Typ im Toyota hinter mir betätigt gerade zum gefühlten tausendsten Mal die Lichthupe, was ich mit einem Stinkefinger kommentiere, den ich ihm aus dem Fenster entgegenstrecke. Soll der Idiot doch vorbeifahren, wenn er es so verdammt eilig hat in sein Ferienhäuschen am See zu kommen.

Ich für meinen Teil würde lieber noch langsamer fahren, denn die Pinienwälder, die bis jetzt die Straße gesäumt haben, lichten sich bereits. Dabei bin ich alles andere als bereit für das, was mich dahinter erwartet – der See, Pinewood Meadows, meine Schwestern, mein Zuhause.

Liebevoll restaurierte Holzhäuschen säumen die Straße, als ich das Ortsschild von Kings Beach passiere. Ich halte den Wagen an der verwaisten Kreuzung, die den North Shore Boulevard mit dem North Lake Boulevard verbindet. Daneben liegt noch immer der alte Reifenhändler Sierra Tires.

Jake und ich haben nachts oft auf den aufgetürmten Reifbergen gegessen, Marihuana geraucht und geredet. Ich glaube nicht, dass er Liz je etwas davon erzählt hat. Sie hätte uns beiden die Ohren langgezogen, und so gern Jake sie hat, so mochte er doch, dass dieser wenig anziehende Ort, der starke Geruch nach Gummi, Dreck und Gras allein uns gehörte.

Ich schließe für einen Moment die Augen, weil mich das Gefühlschaos in meinem Inneren fertigmacht. Jake ist nicht mehr hier. Meinetwegen. Ich sollte nicht hier sein. Fünf Jahre war ich fort, und der Grund dafür, dass ich nie vorhatte wiederzukommen, verknotet meine Eingeweide.

Meine Hände umklammern das Lenkrad, mein Herz rast, und mein Atem stolpert. Ich atme tief durch und fahre an, als die Ampel endlich auf Grün schaltet. Egal, wie sehr ich mir wünschte, mich den Erinnerungen an Mom und Dad und damit meiner Schuld nicht stellen zu müssen, ich kann nicht länger weglaufen. Meine Schwestern brauchen mich, sonst hätten sie mich niemals gebeten, meine Zelte in Frankreich abubrechen und die Küche des Lakeshore Diners zu schmeißen, bis Hank, der alte Grummel, wieder auf dem Damm ist.

Er hat sich beim Segeln die Hüfte gebrochen, und die Prognose bei einem so alten Knochen liegt bei mindestens sechs Monaten Genesungszeit. Die wird er vermutlich damit verbringen, die hübschen Krankenschwestern des Rehasentrums in den Wahnsinn zu treiben, anstatt Burger zu braten.

Liz hat laut eigener Aussage rund eine Million Vorstellungsgespräche geführt, ohne auch nur einen einigermaßen vernünftigen Koch aufzutreiben, der im Budget des Diners liegt. Ich bin ihre letzte Hoffnung.

Ich lasse mich grundsätzlich nicht zu etwas breitschlagen, was ich partout nicht möchte. Wenn die Sehnsucht nach dem Lake Tahoe, meinen Schwestern, Pinewood Meadows und dem Diner nicht sowieso seit Monaten in meiner Brust gewütet hätte, hätte ich nicht einmal einen Gedanken daran verschwendet, Liz' Bitte nachzukommen. Ich hätte einen meiner Kollegen empfohlen und mich weiter in Südfrankreich versteckt. Tatsache ist aber, dass neben all den schmerzhaften Gefühlen auch ein kitschiges Glücksgefühl in meiner Brust herumschwappt, als das erste Blau des Sees zwischen den Häusern hervorblitzt.

Ich spüre, wie mir die Tränen kommen. Mühsam schlucke ich sie hinunter. Wie von selbst biege ich direkt hinter der Transam-Tankstelle rechts ab, als wäre ich nur für einen Tag in Sacramento gewesen und nicht fünf Jahre auf einem anderen Kontinent.

Ich parke den Wagen auf dem ausladenden Parkplatz des Kings Beach. Der breite, goldgelbe Sandstrand, der dem Ort seinen Namen gegeben hat, liegt verlassen vor mir. Die Sommersaison ist fast vorüber, die Temperaturen bereits kühl, und der Wind tut sein Übriges, um die Sonnenanbeter vom Strand zu verjagen. Der Herbst ist schon immer meine liebste Jahreszeit gewesen. Ich mag den Wind, die Einsamkeit des Sees zwischen den beiden Hauptsaisons, wenn alle durchatmen. Sogar der Lake Tahoe selbst, mit seinen pinien-gesäumten Ufern und kleinen, verlassenen Buchten.

Ich öffne die Autotür. Sofort packt der Herbstwind meine dunklen Locken und verwirbelt sie vor meinem Gesicht. Ich lächle, weil sich alles so vertraut, so sehr nach Heimat anfühlt, die ich längst auf die Liste verlorener Dinge gesetzt hatte.

Tief atme ich den Geruch nach Zedernholz, Pinien und Wasser ein, während ich bis ans Ufer schlendere. Ich setze mich nah ans Wasser. Die Kühle des Sandes dringt durch den Stoff meiner Jeans, aber ich beachte sie gar nicht. Ich sehe über den See, lasse meine Augen über das weitentfernte Westufer gleiten, konzentriere mich auf die seichten Wellen, die am Strand lecken.

Erst als ich bereits am ganzen Körper zittere, stehe ich auf und kehre zum Wagen zurück. Die Sonne ist hinter den Bergen verschwunden, und die einsetzende Dämmerung legt Stille über den See und Ruhe in mein Gefühlschaos. Ich fühle mich so bereit, wie man eben sein kann, mich Pinewood Meadows zu stellen. Liz, die Mom so sehr ähnelt, dass ich sie liebe und gleichzeitig dafür hasse. Hazel und Grace, die mich mit ihrem verdammten siebten Zwillingssinn in den Wahnsinn treiben, und Amber, meine süße, kleine, widerborstige Schwester, die ich verloren habe, weil ich gegangen bin.

Ich starte den Motor, weil ich lieber nicht über Amber nachdenken will, die mir so ähnlich ist, dass ich mir ver-teufelt gut vorstellen kann, wie sie auf meine Rückkehr reagieren wird. Auf den Menschen, der ihr am nächsten stand, der sie einfach und ohne ein Wort verlassen hat und nie wieder-gekehrt ist. Bis jetzt. Denn mich trennen nur noch etwas mehr als zwanzig Meilen von Pinewood Meadows, meiner verrückten, kleinen, starrköpfigen Schwester und dem Rest meiner Familie.



Es ist Dienstag. Während der Saison hat der Diner nur mittwochs vormittags geschlossen, aber zwischen der Sommer- und der Wintersaison machen wir den Diner an diesem Wochentag komplett zu. Das war schon immer so. Und meine vor Jahren neu eingeführte Tradition der Dienstags-Caipirinha-Abende scheint von meinen Schwestern sehr gewissenhaft fortgeführt und ausgeweitet worden zu sein.

Schon auf der Zufahrtsstraße nach Pinewood Meadows höre ich die typischen Partygeräusche – leises Stimmengewirr, das von der Terrasse den leicht ansteigenden Weg hinaufweht. Gelächter, das sich mit Countrymusik mischt. Und ich nehme den Geruch nach frisch Gegrilltem wahr.

Auf dem Parkplatz vor dem Haus steht nicht nur unser altersschwacher Buick, sondern auch ein bulliger Pick-up, ein unverschämt teuer aussehender Mercedes Sportwagen, einige andere Autos und Gretas knatschgelber Daihatsu Sirion. Ich kann nicht glauben, dass sie das hässliche Ding noch immer nicht verkauft hat. Dafür zieren noch mehr Blumenaufkleber als vor fünf Jahren den ausgebleichenen Lack der Reisschüssel. Ich bin allerdings nicht sicher, ob das eine Verbesserung darstellt.

Für einen Moment zögere ich. Ich bin normalerweise nicht der Typ, der eine so emotionale Sache wie das Wiedersehen mit meinen Schwestern vor Publikum durchzieht. Andererseits werde ich im Trubel der Party vielleicht um einen ausführlichen Bericht der letzten fünf Jahre herumkommen. Zumindest vorerst.

Ich straffe meine Schultern und folge dem Weg, der von Astern gesäumt ist und um das Haus bis auf die Terrasse führt. Bunte Lichterketten schwingen im Wind hin und her und tauchen die Holzbohlen des Terrassendecks in farbige

Lichtpunkte. Ein betörender Duft nach Steaks und Maiskolben steigt von einem neuen Smokergrill auf.

Im Grunde weiß ich nicht, ob er wirklich neu ist. Er könnte bereits fünf Jahre alt sein, ohne dass ich das Ungetüm aus Chrom und Edelstahl kennen würde.

Davor steht ein Typ, den ich ebenfalls nicht kenne. Er kann nicht von hier sein. Da bin ich sicher.

Er ist groß, vielleicht ein Meter neunzig, und sieht verdammt gut aus. Markantes Gesicht, dunkle Haare, akkurat geschnitten, so dass nicht einmal der Wind, der vom See heraufweht, sie zerzausen kann. Er trägt eine dunkle Chino-hose und ein enges Longsleeve, das seine Muskeln umspielt. Aber das alles ist nicht, was mich dazu bringt, einen Schritt auf ihn zuzumachen, obwohl ich mich bis eben noch gefragt habe, ob ich nicht einfach bis zum Ende der Party im Dunkeln des Gartens ausharren könnte. Es ist sein Lachen. Einnehmend. Warm. Und mitreißend. Ich spüre, wie es an meiner Anspannung und meinen Mundwinkeln zupft.

Aber dann kommt Grace aus dem völlig überfüllten Wohnzimmer und bugsiiert einen Teller für das fertige Fleisch nach draußen. Dabei stolpert sie fast über ihre eigenen Füße, und mein Herz setzt aus. Ich habe meine Schwestern so sehr vermisst. Grace und Hazel, Liz und Amber. Ich versuche, tief durchzuatmen, aber ihre Nähe schnürt mir die Kehle zu. Mein Brustkorb fühlt sich an, als würde ein Riese darauf Polka tanzen. Ich schlinge die Arme um meine Mitte und sehe Gracie zu, wie sie zum Grill torkelt und dem Kerl unbeholfen den Teller aushändigt.

»Du hättest vielleicht etwas essen und erst dann mit der Vernichtung der Caipis anfangen sollen«, sagt er mit einem Grinsen und wendet sich wieder dem Fleisch zu. Grace setzt

sich währenddessen stöhnend auf einen der Baumstammhocker.

Vermutlich dreht sich ihre Welt gerade wie eine Achterbahn. Sie ist schön wie immer, ein wenig Elfe und noch mehr ungestümer Labrador. Ihre ehemals langen Haare sind einem fransigen schulterlangen Schnitt gewichen, der gleichzeitig frech, aber auch weiblich und sexy wirkt. Es steht ihr und lässt sie, genau wie die hellblau gemusterte Bluse über einer knallengen Jeans, reifer wirken. Vielleicht sind es aber auch einfach die fünf Jahre, die ich Grace nicht gesehen habe, die sie erwachsen haben werden lassen.

Der Typ tätschelt Grace' Kopf, während er routiniert die Steaks wendet. Sein Blick erfasst mich, und für einen Moment fühle ich mich ertappt, aber dann schwappt wieder dieses Lachen über seine Lippen – leise diesmal – und gibt mir die vollkommen unlogische Sicherheit, dass das Wiedersehen mit meinen Schwestern gut verlaufen wird. Ich halte mich an dieser Zuversicht und seinem Lächeln fest und will gerade auf Grace zusteuern, als sich ein blonder Adonis zwischen mich, meine Schwester und meinen Willkommenslächler schiebt.

Nach Liz' Beschreibungen zu urteilen, muss das Cole sein. So verliebt, wie sie ist, war sie derartig genau in ihren Ausführungen, dass ich das Gefühl habe, ich würde ihn schon ewig kennen. Dabei habe ich die große Liebe meiner ältesten Schwester noch nie gesehen. Cole nimmt seinem Kumpel die Grillzange ab, klopft ihm auf die Schulter und betrachtet dann fachmännisch das Fleisch, während der Dunkelhaarige ins Innere des Hauses verschwindet.

Die Holzwand von Pinewood Meadows schmiegt sich mit seinen Astlöchern gegen meine Haut, und ich habe plötzlich

das Gefühl, mir würde die Kraft fehlen, um meine Schwestern zu begrüßen und die Flut an Fragen zu ertragen, die dann über mich hereinbrechen wird.

Normalerweise packe ich unangenehme Dinge lieber sofort an, dann habe ich es wenigstens schnell hinter mir, aber das hier ist anders.

Nichts ist mehr so wie vor meiner Flucht vom Lake Tahoe. Ich habe kein Recht zu erwarten, dass alles beim Alten geblieben ist, während ich jahrelang durch Europa getingelt bin. Trotzdem wäre es leichter, wenn sich nicht alles so verflucht fremd anfühlen würde.

Mein Blick schweift über die fast leere Terrasse bis ins Innere des Hauses, wo die Gäste in kleinen Grüppchen zusammenstehen, sich unterhalten, trinken und lachen. Viele Gesichter sind mir bekannt, und dennoch kommen sie mir verändert vor.

Da ist Mira, die eine Zeitlang im Diner ausgeholfen hat und mit Liz in eine Klasse ging. Sie ist nach ihrem Abschluss weggezogen, aber offensichtlich irgendwann in den letzten Jahren an den See zurückgekehrt. Sie sieht glücklich aus, und schwer verliebt. In einen Typen, der sie mindestens genauso sehr anhimmelt wie sie ihn.

Gavin steht mit mehreren Männern in einer Ecke des Wohnzimmers. Er war die gesamte Middle School über in Liz verknallt, die ihn jedoch nie erhört hat. Mittlerweile ist er verheiratet, hat zwei Kinder und laut Liz den Dachdeckerbetrieb seines Vaters übernommen. Mark, Kevin und George, die früher in meine Klasse gingen, arbeiten für ihn. Sie alle sind so verdammt erwachsen geworden. Ich meine, Gavin trägt einen Vollbart und hat ein Kreuz wie ein Bär. Ich muss lächeln, und dann kommt Greta, Liz' beste Freundin, die fast

wie eine weitere Carson-Schwester mit uns aufgewachsen ist, aus dem Haus und schiebt dabei eine riesige Babykugel vor sich her, die sie von Zeit zu Zeit unbewusst streichelt.

Ich habe Greta nie als Mutter gesehen. Dafür war sie immer ein wenig zu bunt, zu feierlustig – und eine Spur zu chaotisch. Aber die Schwangerschaft steht ihr. Jetzt, wo ich sie so sehe, fällt es mir gar nicht mehr schwer, sie mir als liebevolle Mom vorzustellen, und das, obwohl ihre Haare wie immer zu einem wilden Wirrwarr hochgesteckt sind, in dem Buntstifte aller Art stecken, und ihre Fingernägel in zehn verschiedenen Farben leuchten.

Sie bückt sich zu Grace hinunter, redet leise mit ihr und gibt Cole einen Klaps, als er einen Witz auf Kosten von Grace macht.

Ich atme tief durch. Irgendwann muss ich zu ihnen gehen. Wenn ich es jetzt tue, habe ich zumindest die Chance, Greta und Grace zu begrüßen, ohne dass die komplette Partymeute Zeuge unserer Wiedervereinigung wird.

Ich steure auf die beiden zu und beschließe, dass ein einfaches »Hi« als Begrüßung genau richtig ist. Ich weiß, keine meiner Schwestern hat angenommen, ich würde wirklich kommen, noch dazu so umgehend. Und jedes weitere Wort meinerseits würde dies unterstreichen.

Grace steht eine Spur zu schnell für ihren Promillepegel auf, wankt, und umarmt mich dann so überschwänglich, dass sie mich fast zu Fall bringt. Ich kann den Rum in ihrem Atem riechen, als sie dicht an meinem Ohr »Fi!« quietscht.

Ich sage nichts, weil mir dank ihres Klammergriffs schlicht die Luft für jede Form von Antwort wegbleibt. Trotzdem fühlt es sich warm, vertraut und gut an. Richtig, auf eine merkwürdig vollkommene Weise.

Hazel ist nie weit entfernt von Grace und stößt zu uns, noch bevor Grace gewillt ist, mich wieder aus ihrer Umarmung zu entlassen. Hazel schlingt ihre Arme kurzerhand von hinten um mich und seufzt zufrieden, als wäre endlich alles so, wie es immer hätte sein sollen, während ich mich wie ein plattgedrücktes Schwesternsandwich fühle. Ein glückliches plattgedrücktes Sandwich.

Greta verschwindet und taucht wenig später mit Amber und Liz im Schlepptau wieder auf. Im Gegensatz zu meiner kleinen Schwester schlingt Liz ihre Arme, ohne zu zögern, um den schmalsten Punkt von uns allen – unsere Hälse – und sorgt dafür, dass ich noch weniger Luft bekomme.

Amber hingegen bleibt einige Schritte entfernt stehen und versucht, mich mit einem tödlichen Blick unschädlich zu machen. Obwohl ich mich in der Regel überhaupt nicht von so etwas beeinflussen lasse, setzt mir meine kleine Schwester mühelos zu.

»Das letzte Blatt des legendären fünfblättrigen Kleeblatts ist also zurück. Es ist schön, dich kennenzulernen«, höre ich Cole neben mir sagen, spüre, wie er meine Hand schüttelt, die irgendwo aus dem Knäuel Schwestern herauslugt. Ich sehe, wie er zufrieden grinst. So als würde es ihm tatsächlich etwas bedeuten, dass ich hier bin. Dabei kennen wir uns gar nicht.

Ich schließe die Augen und atme den holzigen Geruch des Blockhauses ein, den man nur wahrnimmt, wenn man nicht täglich hier ist, die klare frische Luft, die vom See herüberweht, der schwache Duft nach dem Mandelöl, das Liz immer benutzt.

Greta streicht mir über den Kopf, weil ihr immenser Bauchumfang es ihr nicht erlaubt, ebenfalls ihre Arme um

das Knäuel aus uns Schwestern zu schlingen. Nur Amber hat sich keinen Millimeter auf uns zubewegt.

Ich blinzele sie vorsichtig durch einige von Liz' langen dunklen Haarsträhnen an, die vor meinem Gesicht tanzen. Grace hüpfte indes auf und ab wie ein hyperaktiver Terrier, und das obwohl sie durch Hazel und Liz' Umarmung ebenso eingequetscht ist wie ich.

»Ich glaube, ich habe noch etwas Dringendes vor«, sagt Amber kühl, dreht sich um und zieht sich im Weggehen ein Pullover über, der aussieht, als wäre sie darin von einem Zug erfasst worden. Er passt sehr gut zu den zwei Kilo dunklem Kajal, der ihre Augen umrahmt, dem Undercut und den klobigen Bikerboots, die das Ensemble aus schwarzen Klammotten vollenden.

Cole hält sie auf, indem er Amber in seine Arme zieht. Wenn er hier wohnt und sich auch nur ein bisschen mit Amber beschäftigt hätte, wüsste er, dass Amber sich nicht in den Arm nehmen lässt. Nie. Selbst bei Liz und mir hat sie jedes Mal einen Mordsaufstand gemacht, wenn wir sie trotzdem gedrückt haben.

Zu meinem Erstaunen hält Amber bei Cole jedoch still. Ein flüchtiges Lächeln stiehlt sich auf ihre Lippen, als er ihr etwas zuflüstert, und dann erwidert sie die zärtliche Geste von ihm sogar. Ich fühle mich irgendwie betrogen, obwohl das idiotisch ist.

»Meinst du nicht, dass du bleiben könntest?«, fragt er und zuckt mit den Schultern. »Könnte dein Geburtstagsgeschenk für mich sein.«

Amber sieht Cole nicht an, sondern richtet ihren Blick wieder auf mich und schüttelt trotzig den Kopf.

»Kriegst was anderes«, sagt sie knapp.